

Verdun 1916 und



Es gibt Vergleiche, die am Anfang unter manchem Betracht nicht an-
gänglich sind, bei denen aber so viel Wesenhaftes übereinstimmt, dass sie
im grossen ganzen die gleiche Folgerung aufdrängen. Die im Weltkrieg
in langen Monaten durchgekämpfte Schlacht um Verdun, wie das seit
dem Juli dieses Jahres immer wieder anhebende Ringen um Stalingrad be-
deutet beidemal einen Versuch der deutschen Kriegsführung, den verhäng-
nisvollen Stellungskrieg zu überwinden. Anfangs 1916 war Frankreich schein-
bar am Ende, der angelsächsische Verbündete noch nicht in voller Rüstung
kampfbereit. Im Sommer 1942 musste sich nach deutscher Berechnung Russ-
land erschöpfen, die Angelsachsen aber waren in der Streikraft noch nicht
ebenbürtig: zu zweien Malen dieselbe Chance. Verdun, der Hebel der West-
front, Stalingrad, das Scharnier an der Ostfront. Die eine oder die andere
Schlüsselstellung bezwingen, würde heissen: die Naht aufreissen und das
feindliche Heerlager in zwei Räume trennen. Was Falkenhayn, nach dessen
Plänen unter dem Kennwort das «Unternehmen Gericht» Verdun angegrif-
fen wurde, als Hauptzweck notiert hat, ist vielleicht auch diesmal in der
Heeresleitung aufgeschrieben worden:



Stalingrad 1942 - Dieselbe Menschenmühle



Befehle zum Aushalten fast die gleichen: «Die Ein-
heiten haben auf ihren Plätzen auszuharren bis zum
Ende». Wird das Ergebnis dasselbe sein?
Es hat vielleicht seinen besonderen Sinn, dass zu
beiden Malen Hilfsvölker kaum eine Rolle spielen.
Franzosen und Deutsche, Deutsche und Russen, die
beiden Armeen stehen sich jeweils gegenüber, die
besonders soldatisch geführt werden, deren Gegen-
schaft dem Waffengang der Zeit das Schicksalhafte
gibt. Beidemal ein unerhörter Opfergang. Ein Gross-
teil der vorbezeichneten Zone wird eingenommen,
vier Fünftel aller Forts von Verdun, 22 von 24
Stalingrader Stadtbezirken; an beiden Orten aber
wird auf engster Basis durchgehalten, und das Ganze
hört schliesslich auf — wenige Kilometer vor dem
Ziel. Verdun hätte nach dem Stabschef von Kuhl
in drei Wochen, Stalingrad am 25. Juli fallen sollen.
Aber so wie der «Rote Oktober», so hielt «Fort Vaux»
drei Monate aus. Da wie dort konnte nach mensch-
lichem Ermessen überhaupt kein Verteidiger mehr
am Leben sein, da wie dort kamen die von der
Feuerwalze Niedergehaltenen doch wieder aus der
Erde und fochten weiter. Freilich, ein grosser Unter-
schied: damals beliess der Kronprinz dem Major
Raynal die Waffe und ehrte die Männer von Vaux;
diesmal gibt es keine ritterliche Begegnung. Das
äussere Bild ist schliesslich dasselbe: tote Erde, totale
Zerstörung von allem, was Natur und Menschen-
hand geschaffen. Ob in Douaumont oder beim Süd-
bahnhof in Stalingrad: Baumleichen, zerfetzte
Strünke, sinnlos hingestellte Kamine, das eine oder
das andere wie geschwärzte Fingerzeige in der umge-
wühlten Oede.